



Danziger Zeitung.

No 16868.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ritterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4.50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Insertekosten für die sieben-gespaltene Seite oder deren Raum 20 pf. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsanträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Ein allgemeiner deutschfreisinniger Parteitag.

In einem sehr großen Theil der deutschfreisinnigen Partei wird schon seit Jahren der lebhafte Wunsch nach Abhaltung eines allgemeinen Parteitages ausgesprochen. Nach dem Organisationsstatut unterliegen sämtliche Änderungen des Programms und des Organisationsstatuts der Beschlussfassung des allgemeinen Parteitags. Ein solcher kann aber auch zu anderen, im Interesse der Partei liegenden Zwecken berufen werden. Hierzu schreibt die „D. Lib. Correspondenz“:

Besonders lebhaft war der Wunsch nach Berufung eines allgemeinen Parteitags bei den früheren Mitgliedern der Liberalen Vereinigung, den „Secessionisten“. Nicht etwa, daß diese Sonderzwecke verfolgen wollten. O, nein! Davor sind sie gewiß ebenso weit entfernt, wie jeder andere. Aber die Secessionisten sind solche allgemeine Parteitage von früher her gewöhnt. Die Liberale Vereinigung bestand von 1880 bis 1884. In diesen Jahren wurde alle Jahre zur Parlamentszeit bei irgend einer wichtigen Beratung eine Generalversammlung des Wahlvereins der Liberalen, in welchem die Secessionisten des ganzen Reichs organisiert waren, nach Berlin berufen. Da hielt dann ein parlamentarischer Führer eine Rede, in welcher er die allgemeine innerpolitische Lage, die Richtung der Regierungspolitik, die Verhältnisse der verschiedenen Parteien zu einander und zu der Regierung darlegte. Der parlamentarische Redner hielt dann die einzelnen Vorlagen, welche dem Parlamente unterbreitet waren, verbreitete sich eingehend über die Stellung, welche die parlamentarischen Vertreter der Partei zu dem ganzen System der Regierung, zu den anderen liberalen Fraktionen und zu den einzelnen augenblicklich zur Beratung stehenden Vorlagen einnahmen. Den Mitgliedern der Parlamente, so sagte der Redner, würde es lieb sein, wenn die Freunde im Lande ihre Ansichtentheilen, und er bate daher die anwesenden Delegirten, welche schon zu Beginn der Versammlung lebhaft begrüßt waren, offen und rückhaltlos hier ihre Ansichten auszusprechen und über die in den verschiedenen Wahlkreisen herrschenden Stimmungen und über die Aussichten für die große gemeinsame liberale Sache zu berichten. Darauf berichtete dann z. B. Herr Stadtverordneten-Direktor Jordan-Glogau über die Stimmung und über die Aussichten der Liberalen in Niederschlesien, ein Breslauer Vertreter über den übrigen Theil Schlesiens; Dr. Barth (der damals noch nicht Parlamentarier, sondern noch Syndicus in Bremen war) über Bremen und den Nordwesten, Dr. May über Hamburg und den Norden, Dr. Dohrn über Stettin und Pommern, andere wieder über Ost- und Westpreußen, Posen, Sachsen, Braunschweig, Thüringen u. s. w. Jeder legte dar, worauf man in seiner Heimat besondere Gewicht lege, welche Fragen man dort angeregt wissen wolle, was man sonst noch für Wünsche habe. — Dann kamen noch ein paar Verhandlungen über besondere größere Fragen, die eben in ganz Deutschland die Gemüther bewegten, z. B. über das Tabakmonopol, als dasselbe drohend über Deutschland schwieb. Ein Sachverständiger hielt einen eingehenden Vortrag darüber, die Vertreter der verschiedensten Landestheile oder Wahlkreise legten die speziellen Schädigungen dar, welche ihre Heimat durch das Monopol erfahren würde. Schließlich sahnte Frhr. v. Stauffenberg oder irgend ein anderer parlamentarischer Führer

den Verlauf der Versammlung in einer größeren Rede zusammen, dankte allen den Freunden aus dem Lande, welche zu dem würdigen Verlauf des Parteitages beigetragen, gab ihnen Grüße für die dahin gebliebenen Parteigenossen mit, aber auch Mahnungen zu tüchtiger politischer Arbeit, zu besserer Organisation u. s. w. Der Parteitag wurde nun offiziell geschlossen, aber dann kam noch ein nicht unwichtiger Theil. Man blieb zunächst noch ein Stündchen in zwangloser Plauderei zusammen; da suchte sich der Delegirte aus der Provinz diesen oder jenen Parlamentarier auf, mit dem er etwas Besonderes zu reden hatte; der Parlamentarier hatte wieder Gelegenheit sich über dieses und jenes den Delegirten zu unterrichten; es wurden Redner für die Versammlungen der heimischen Wahlvereine angeworben. Dann setzte man sich gemeinsam zu Tische, bei dem auch noch manches gute Wort gesprochen wurde; schließlich trennte man sich zu später Stunde und die einzelnen Gruppen begaben sich noch ins Café Bauer, in den Kaiserhof oder in ein anderes Lokal, in dem man noch gemütlich ein Stündchen plaudern konnte.

Das hat man also früher alle Jahre einmal gehabt, und das schwieb ihnen vor, wenn sie jetzt nach einem allgemeinen freisinnigen Parteitag verlangen. Denn sie wissen aus Erfahrung, daß die damaligen Versammlungen sehr gut gewirkt haben. Die Vorstehenden der lokalen Wahlvereine, die Männer, auf denen die Hauptlast bei den Wahlen ruht, und die sonstigen Delegirten kamen neu gekräftigt, für die liberale Sache begeistert in ihre Heimat zurück; sie konnten ihren Parteifreunden daheim erzählen, daß sie mit dem oder jenem befreundeten Mann gesprochen; es kam mit jedem Parteitag immer ein neuer Zug in die lokalen Parteikreise und Wahlvereine hinein. Und die Parlamentarier gingen, nachdem sie die lokalen Führer ihrer Parteigenossen aus den einzelnen Wahlkreisen gesprochen und nachdem sie sich aufs neue davon überzeugt hatten, daß ihre Parteigenossen im Lande mit ihnen übereinstimmen, auch mit neuer Zuveracht und mit neuer Kraft an ihre schwere Arbeit. Die ganze Partei hatte durch jene großen Parteiversammlungen stetseres Gehalt und stetseres Gefüge. Und das könnte heut auch die freisinnige Partei sehr gut brauchen.

An einigen Stellen nun findet die Berufung eines Parteitages immer noch Widerspruch. Was man von einem solchen befürchtet, ist nie klar ausgesprochen. Es scheint, als ob man befürchte, es werde ein großes Jankun und Streiten auf dem Parteitag entstehen; wäre das wirklich der Fall, so würden auch wir dagegen sein. Wir kennen aber niemanden, der Lust dazu hätte, einen solchen Streit herauszubeschwören. Auch unter den früheren Mitgliedern der Fortschrittspartei macht sich jetzt immer mehr der Wunsch nach einem Parteitag bemerkbar. So hat dieser Tage in Berlin der fortschrittliche Verein der Potsdamer Vorstadt eine dahingehende Resolution gefasst.

Deutschland.

Einen interessanten Vorgang, der gegenwärtig in Berliner Kreisen vielfach besprochen und für sehr charakteristisch gehalten wird, heißt die „D. Lib. Correspondenz“ wie folgt mit:

Im November, als durch ganz Deutschland ein großer Schmerz zuckte, weil das Leben des geliebten Kronprinzen durch ein heimtückisches Leid schwer gefährdet zu sein schien, brachte das Deutsche

Epos. Ein riesig feudaler Gaul — und den haben Sie geritten? Alle Achtung.“

Hans Diedrichsen beugte sich näher zu ihr und flüsterte ihr lächelnd zu: „Ja, Fräulein Trudi — und ich würde vielleicht sogar jetzt noch mit meinen steifen Docentengebenen ein kleines Handicap riskieren, wenn Sie mir nur in den Sattel helfen wollten.“

„Wie soll ich denn das anstellen?“ erwiderte das Mädchens und schlug dabei mit so lächelnder, wissender Miene und doch zugleich voll inniger Leidenschaft den blauen Blick zu ihrem Lohengrin auf, daß dieser vor verliebter, freudiger Beifürbung erhöhte, soweit auf seinem dicht bewaldeten Antlitz noch freies Feld zum Erröthen gelassen war, und ihr rasch zustürzte:

„So zum Beispiel — ich danke Ihnen, Fräulein Trudi —“

Der Papa Diedrichsen störte das verheizungsvolle Gespräch durch die laut hingeworfene Bemerkung, daß er nur für ein Pferd auf der Welt schwärme, nämlich für das Ross Grane.

„Das verstehe ich nicht“, sagte Asta. „Der gute Grane leistet doch weiter nichts, als daß er die Brühilde aus den Tact zu bringen ver sucht.“

„Was ihm manchmal auch gelingt — ja allerdings“, gab der Musikdirector zu. „Aber denken Sie bloß, meine Damen, was ist das für ein hochbegnadetes, auerwähliches unter den Rossen, das sich statt des gemeinen „Hottöhl“ mit dem göttlichen „Hojotoho“ anzfeuern lassen darf!“

Und der eifige kleine Wagnerianer sang die fünf Töne des herrlichen Walkürenjägers so laut heraus, daß sich die Leute an den Nebentischen nach ihm umdrehten, mit jenem spezifisch berlischen Ausdruck im Blick, welcher, in's Mündliche überlebt, ein großes: „Nanu!?!?“ ergeben würde.

Doctor Hans fügte erläuternd hinzu, daß sein Papa mit diesem übermuthigen Hujotoho! alle Feierstunden seines Daseins seiner Umgebung hundezugeben pflege. —

Der erste überfüllte zweiflügelige Pferdebahnwagen, welcher bald darauf mit gefährlich aussehender Hast den steilen Abhang des Spandauer

Reichsblatt ein tief empfundenes Gedicht: „Deutschlands Thränen“, welches in zahlreichen anderen Blättern abgedruckt wurde. Der Inhalt der Gedichte begeisterte einen jungen in Berlin lebenden Componisten, der aus Tirol gebürtig ist und für den sich der kunstfeste Prinz Georg von Preußen interessiert soll, zu einer Composition desselben, die inzwischen in Berlin W. 56 bei Carl Paez (D. Charton) erschienen ist und in musikalischen Kreisen in verschiedenen Gegenden Deutschlands großen Anklang gefunden hat. Der junge Componist (Carl Paez in Berlin) sandte die ersten Exemplare, ehe die Composition dem Musikalienhandel zugänglich war, in vorzülicher Ausstattung gleichzeitig an den Kaiser, den Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm. Herr Paez hat folgende Dank- und Anerkennungsschreiben erhalten:

„Geheimes Civilcabinet Gr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, Berlin, den 30. Dezember 1887. Seine Majestät der Kaiser und König haben das Ihnen eingereichte Exemplar Ihrer Composition des Liedes „Deutschlands Thränen“ huldvollst angenommen und lassen Ihnen für die beabsichtigte Aufmerksamkeit danken. Der Geheime Cabinetsrat Wirklicher Geheimrat v. Wilhelmski.“

„Privatekamlei Gr. kais. und königl. Hoheit des Kronprinzen. San Remo, den 8. Januar 1888. Seine Majestät der Kaiser und König haben das Ihnen eingereichte Exemplar Ihrer Composition des Liedes „Deutschlands Thränen“ huldvollst angenommen und lassen Ihnen für die beabsichtigte Aufmerksamkeit danken. Der Geheime Cabinetsrat Wirklicher Geheimrat v. Wilhelmski.“

Prinz Wilhelm hat, ehe er sich über Annahme oder Ablehnung der Geschenke entschied, sehr eingehende Erkundigungen eingezogen, und zur Information ist ihm eine die Composition empfehlende Notiz des freisinnigen „Deutschen Reichsblatts“ zugegangen. Dem Componisten ist dann das geschenkte Exemplar des Liedes zurückgefandt mit der Motivierung: „Seine königliche Hoheit nehme keine Geschenke an, welche schon vorher im Handel erschienen sind. (Das „vorher“ beruht auf einem Irrthum.) Der Dichter des Liedes ist ein Berliner Kaufmann namens Albert Sachs.“

* Berlin, 13. Januar. Die Kaiserin verleiht behannlich innerhalb der preußischen Monarchie und der Reichslande Elsass-Lothringen an weibliche Dienstboten, welche 40 Jahre ununterbrochen in derselben Familie gedient haben, eine Auszeichnung, welche in einem goldenen Kreuz nebst Diplom mit eigener Unterschrift besteht. Eine Zusammenstellung der seit zehn Jahren vorgekommenen Fälle dieser Art ergiebt, daß vom 1. Januar 1877 bis Ende Dezember 1886 überhaupt 1452 Dienstboten-Auszeichnungen verliehen worden sind.

* Berlin, 13. Jan. Die von dem Abgeordneten unseres Kaisers, dem Grafen Brühl-Pförtchen, bei dessen feierlichem Empfang im Vatican an den Papst gerichtete Ansprache wird von der „Germania“ nach dem „Osserv. rom.“ im folgenden Wortlaut reproduziert. Graf Brühl sagte:

„Heiliger Vater! Se. Majestät, der Kaiser und König Wilhelm, mein erhabener Gebieter, sendet mich zu Ew. Heiligkeit, um in Ihre geheiligten Hände diesen Brief niederzulegen. Indem ich die ausgezeichnete Ehre habe, diesem Befehle zu gehorchen, bin ich der getreue Vermittler Gr. Majestät, die mich beauftragte, den Ausdruck ihrer lebhaftesten und beständigen Freundschaft zu wiederholen und Ew. Heiligkeit von der Aufrichtigkeit der Wünsche zu versichern, von denen sein kaiserliches Herz aus Anlaß des Jubelfestes erfüllt ist, welches die gesammte katholische Christenheit in diesen Tagen das Glück hat zu feiern. Möge Gott Ew. Heiligkeit lange Jahre schenken und die Kraft bewahren, Ihre Regierung in Frieden zu vollenden zum Heile der Völker, Gr. Majestät und der gesammten Welt.“

berges hinunterrollte, zeigte das Ende des Rennens und den Beginn des großartigen Wagen-Corsos an.

Auch die beiden Diedrichsens, welche keinerlei Sportinteresse hatten, ergötzten sich an dem farbenreichen, lebensvollen und modetollen Schauspiel, das sich hier vor ihren Augen im wahren Sinne des Wortes entrollte, und selbst die Excellenz-Mama vergaß auf kurze Zeit ihren Kummer. Asta und Trudi standen Arm in Arm an der Hecke, die den Kaffeearten umschließt, und tauschten bald lauf, bald flüsternd ihre Bemerkungen aus.

Da erschien als Vortrab einige reitende Commiss, reiche Kaufmannsdame und Patenfürst vom reinsten Wasser. Dann folgten in zahllosen Droschen und eigenen Fuhrwerken die Familiengruppen, welche weniger aus Sportheisterung, als weil es zum vornehmen Stil gehört, die Rennen besuchten; höhere Staatsbeamte mit Gattin und Töchtern in etwas steifer Haltung, jüdische Commerzienräthe, welche die gelben oder blauen Eintrittskarten auf den weißen Westen flattern ließen, die sich mit erbaulicher Glätte dem stattlichen Embonpoint anschmiegen, und welche mit behaglichem Schmunzeln die elegante Welt umher einzurollen schienen, doch ja ein Auge zu haben auf die exotische Farbenpracht der glühäugigen Schönheiten, die sich mit ihnen auf den weichen Polstern der lautlos dahinschwebenden Landauer wiegten; zahlreiche Wagenladungen voll junger Herren in unanständig kurzen Paletots und auffallend gemusterten Bekleidern, oder auch voll extra feiner Garde-Einjähriger. Dann weiter ältere Staatsoffiziere mit unansehnlichen, einsachen Gattinnen und den hoffnungsvollen Cadettlein auf dem Rückstuhl. Geschminkte Dämmchen mit durchsichtig bläffenden Wangen und glänzenden Augen, in extravaganten Toiletten, unselbar zu zweien daherschreitend, zum Theil in zweifelhaft aussehenden Kleidern mit mürrisch dreinschauenden, älteren Aufschnäppen; manche ihier erdrückt von wahrhaft monströsen Hüten, zu deren Bekleidung mindestens je ein halber Vogel Strauß verbraucht worden war. Bescheidene Infanterie- und Artillerie-Offiziere in Droschen, oft zu Tünen. Einzelne hocharisto-

ischen Greise in grauen Cylinder und untadelhaften Glaces, mit fürstlicher Grazie zurückgelehnt. Kremsen voll johrender Lehmanns, Pieskes und Jadomas aus Berlin S., D. und N. Und auch in eigener Equipage so mancher Bäcker- oder Schlächtermester mit arg pomadisirtem Sonntagshaar, die schmelzbestückte, aber stets verrätherisch stillste „Olle“ an der Seite.

Nun erst wurden die eigentlichen Sportsleute zahlreicher bemerkbar; da es mit der Abschrift so eilig, sondern meist noch mit Kauf und Verkauf von Pferden, Wettsicherungen u. dergl. zu thun zu haben pflegen. Ah! Oh! Die sklaven Trägergespanne, die ängstlich wippenden Gigs, Landens, Tilburns und wie all die zweirädrigen Spezialitäten heißen mögen!

„Sieh doch, Trudi, der Graf Wittenburg fährt jetzt auch Zweite lang“, sagte Asta. „Ob das noch dieselben Rappen sind, mit denen er uns damals gefahren hat?“

* [Stanleys Schicksal.] Die Congoregierung hält die von Dr. Schweißfurth aus Cairo gemeldete Nachricht, wonach daselbst am 22. Dezbr. eine Meldung vom Enttreffen Stanley in Madelai angekommen wäre, für unglaublich. Wenn jene Meldung am 22. Dezember in Cairo enttreffen könnte, so wäre sie jetzt längst auch in Brüssel eingetroffen; in Brüssel ist man jedoch, wie man dem „B. Tagebl.“ meldet, fortgesetzt ohne jede Nachricht.

* [Gegen das Denunciantenthum], das in letzter Zeit besonders in Sachsen auf Seiten der Cartellparteien sehr überhand genommen hat,

krautige Greise in grauen Cylinder und untadelhaften Glaces, mit fürstlicher Grazie zurückgelehnt. Kremsen voll johrender Lehmanns, Pieskes und Jadomas aus Berlin S., D. und N. Und auch in eigener Equipage so mancher Bäcker- oder Schlächtermester mit arg pomadisirtem Sonntagshaar, die schmelzbestückte, aber stets verrätherisch stillste „Olle“ an der Seite.

Nun erst wurden die eigentlichen Sportsleute zahlreicher bemerkbar; da es mit der Abschrift so eilig, sondern meist noch mit Kauf und Verkauf von Pferden, Wettsicherungen u. dergl. zu thun zu haben pflegen. Ah! Oh! Die sklaven Trägergespanne, die ängstlich wippenden Gigs, Landens, Tilburns und wie all die zweirädrigen Spezialitäten heißen mögen!

„Sieh mal, da ist der kleine Lasa“, rief Trudi. „Der hat sich ja inzwischen auch verheirathet. Ob die dürre Amazon, mit der er da spricht, seine Frau ist?“

Asto hatte im Stillen auch schon die Bemerkung gemacht, daß die hübschesten, elegantesten Offiziere so ganz reizlose, wenn nicht gar garstige Frauen an ihrer Seite hatten. Ja, die bösen Schulden und das schöne Geld! Sie kannte den fatalen Lieutenantroman recht gut. Und nach so langer Abwesenheit von dieser glänzenden Welt fiel es ihr heute auch recht unangenehm auf, daß gerade von den hübschen, jüngeren Frauen der Gesellschaft so viele in Kleidung und Haltung, sei's absichtlich oder unabköstlich, jenen paarrweise auftretenden Dämmchen der Halbwelt erschreckend ähnlich seien. Und die Excellenz-Mama sagte sich, daß ihre Asta gewiß als die vornehmste von allen

